



Bute Hollups Siegesfahrt.

Szene aus dem „U“-Krieg von Fritz Camphausen.

(Nachdruck verboten.)

An der Nordostküste Englands . . . mittags gegen zehn Uhr . . . Nebelwetter, Brise leicht Nordnordwest. — „U 117“ ist seit einer Viertelstunde in voller Fahrt. Der Schwermotor arbeitet wie ein wütend gewordenes Ungeheuer; es faucht, wirbelt und dreht sich da unten im Raume, daß einem gewöhnlichen Sterblichen Hören und Sehen vergehen könnte.

Aber Bute Hollup steht (mit aufgetrempelten Hemdsärmeln natürlich und der Miene eines Feldherrn!) an der Maschine, und er, der „Stahlbändiger“ (wie ihn die Kameraden neckend nennen), ist kein „gewöhnlicher Sterblicher“ — verlassen Sie sich darauf.

Seitdem „U 117“ die Anwesenheit mehrerer feindlicher Schiffe im Küstengewässer durch Zuspätkommen erfahren hat, kennt der brave Kommandant nur noch einen Wunsch: möglichst nahe an den Feind heran und dann drauf mit der jutzubaren Waffe unter Wasser!

„Jeder Mann der kleinen Besatzung weiß, worum es sich in dieser Stunde handelt, jeder weiß mit prachtvoller Kaltblütigkeit auf den Posten, am meisten vielleicht und mit den gespanntesten Nerven Bute Hollup, der tief unten im heißen Raume dem rasenden Spiel der Kolben und Räder mit liebevollen Blicken zuschaut.“

Allerdings: mit einem Male kommt Befehl auf Befehl, da heißt's aufpassen. Der Gang des kleinen unsichtbaren Schiffes, der noch vor einigen Minuten verlangsam worden war, beginnt wieder schneller zu werden; gleich darauf ist „U 117“ von neuem in voller Fahrt.

In diesem Augenblick bestimmen die Augen Bute Hollups plötzlich einen seltsam starren Ausdruck; zwei dumpfe Donnererschläge befehlen ihm jedoch darüber, daß die feindlichen Schiffe den Kampf gegen das Unterseeboot aufgenommen haben. Von jetzt an wird jede Sekunde zu einer Welt von Entschlüssen.

Die Rohrmeister sind bereit zum Lancieren der Torpedos. Noch ist die Entfernung bis an den ersten Gegner zu groß, um einen Schuß wirksam anbringen zu können; aber sie verringert sich zusehends . . . langsam taucht im dicken, weißwattigen Nebel der majestätische Rumpf eines englischen Dreadnought auf.

An dessen Bord ist man inzwischen keineswegs müßig gewesen. Die schweren Geschütze sind nach der Seite gedreht, wo die Engländer den Angreifer vermuten; es scheint nämlich, daß sie bis zu diesem Augenblick noch keine sichere Spur von ihm entdecken konnten.

Das ändert sich mit einem Schlage, als die Entfernung des „U 117“ bis zu dem tonangebenden Panzerstoß nur mehr fünf- bis sechshundert Meter beträgt. Der laute herangejohende Angreifer ist entdeckt, und im Nu wird er unter konzentriertes Feuer genommen.

Bute Hollup wie seine Kameraden merken an dem unterbrochen rollenden Geschößboomer, daß die bei oben“ gehörig erlosch sind; sehen kann keiner von ihnen etwas. Aber es war geradezu erstaunlich, wie auch der Angeübteste plötzlich einen Ansturm für Höhe und Tiefe und die, durch bloßes Hören geschätzte Entfernung bekommen hatte.

„Jetzt können wir so an die zweihundert Meter von ihnen ab sein . . . wie ich miserabel schiefen, die dummen Kerle“ ladte der „Stahlbändiger“ zu dem neben ihm stehenden Maschinisten. „Außerdem werden sie wohl nicht ahnen, daß wir in einigen Sekunden unter dem Schermbauß ihres Dreadnought freizeigen. Was meinst du von der Tiefe?“

„Na, so an die fünfundsiebzig Meter“, erwiderte der Kamerad mit Seelenruhe. „Wird einen schönen Bogen nach oben geben.“

„Und gleich von der anderen Seite, ehe ein Bein etwas ahnt . . . haha, die werden sich wundern.“
Langsam, wie ein ansehendes Raubtier, taucht sich „U 117“ von Meter zu Meter in die Höhe; eine kurze Wendung zur Seite, und der säuberliche Hai ist in günstiger

Angriffsstellung. Wohl liegt zwischen ihm und dem Feuerpeinenden Panzerstoß jetzt in diesem Augenblick wieder ein bider grauwäufiger Fioz, aber der erfahrene Kommandant von „U 117“ weiß, daß jetzt oder nie der Moment zum Angriff gekommen ist.

Ein kurzer Befehl, und eines der fürchtbaren Torpedos wird auf die unterirdische Wasserbahn geschickt. Sekunden atemraubender Spannung!



Patrouillenritt.

Wir entnehmen dieses schöne Soldatenkesebteb dem zweiten Sammelbändchen „Unsere Helden“, Kriegsabteilungen 1914 ausgewählt von dem bekannten Hamburger Kritiker Gustav Falke. Das Büchlein ist bei der Hanseatischen Druck- und Verlagsanstalt Hamburg erschienen.

Der Morgen schauert, mein Köhlein schnaut,
Kühl weht der Wind zur Seiten,
Vom Schläfe mild' ist noch mein Haupt,
Und muß schon reiten, reiten.

Der Hauptmann sprach: „Wohlauf, mein Sohn,
Der Feind sollst du erspähen!“
Dun laß ich eine Stunde schon
Das gute Köhlein gehen.

Radh geht es Trach, Radh geht es Schritt,
Radh lecht es, und ich lausche,
Ich höre nichts; — o Heimat fern!
Ich höre Waldgerausche.

Ich spähe her, ich lausche hin,
Es rauscht in den Zweigen:
Ach Gott, wie wird mir doch zu Sinn:
So süß und auch so eigen?

Ich spähe hin, ich lausche her
Nach jedem kleinen Hügel:
Doch nur ein liebes, liebes Bild
Schwebt mir aus jedem Busche.

Es schwebt um mich, es lebt um mich
Mit Jittern und Verlangen:
Brüch' geht der Feind vom Waabe her,
Ich glaub', er würd' mich jagen!

Emil Bernhard.



„Du . . . nichts?“ ruft Bute Hollup den an der Maschine hantierenden Kameraden an, und seine Augen funkeln ein rotes Flimmern von Lut.

Noch ehe dieser antworten kann, bekommt das kleine Schiff einen Stoß, daß die Leute das Gleichgewicht verlieren und mit leeren Händen in die Luft greifen, um sich irgendwo festzukammern. Bute Hollup wäre beinahe in das rasend arbeitende Triebwerk des Motors geflossen. Ein gewaltiges Donnerbrausen erfüllt den kleinen heißen Raum . . . noch zwei, drei starke Stöße, dann gewinnt das tapfer manövrierende Stahlschiffchen wieder seine gewohnte Lage.

„Hurra, Viktoria!“ schreien plötzlich ein Duzend rauher Stimmen, „Tod den verd . . . Engländern!“ — „U 117“ hat mit einem Kernschuß den Dreadnought unter der Wasser-

linie getroffen. Dessen Schicksal ist, wie die gewaltige Explosion gezeigt hat, befelegt.

„Beinah' hätt's uns mit ungeriffen unsere Teufelsbombe“, lacht Bute Hollup und wüchert sich mit dem Nermel über die nachgewordene Stirn.

Anstatt eine Antwort zu geben, deutet der Kamerad mit einer Gebärde des Entsetzens auf die Maschine.

„Was?“ schreit Bute Hollup und reißt sich blühschnell herum. Da . . . er hat begriffen: in dem rasend bewegten Getriebe des Motors ist plötzlich etwas in Unordnung geraten; wird nicht sofort der Schaden ausgebessert, so muß in weniger als einer Minute die Maschine entweder stillstehen oder explodieren.

„Heran!“ brüllt eine Stimme, die wie der Aufschrei wütender Energie klingt — dann ist Bute Hollup über dem Motor, während der Maschinist nach dem Besten zu kämpfen sucht.

Das Ungetüm, das mit seinen Stahlarmen das kleine Schiff vorwärts reißt, jetzt anzuhalten, wo „U 117“ mit höchster Geschwindigkeit aus dem Bereich der feindlichen Flotte zu kommen sucht: daran ist nicht zu denken. Also muß die Maschine, noch während sie im Lauf ist, ausgebessert werden. Ein wahrwichtiges Unterfangen! Jeder andere wäre vor ihm zurückgeschreckt, hätte den Kampf gegen das unsichtbar sich aufdrängende Verderben als aussichtslos betrachtet.

Unders der „Stahlbändiger“, der noch etwas mehr versteht, als eine Maschine in Gang zu setzen und zu überwachern. Durch Bute Hollups Kopf drängen in diesen Minuten, während er vor dem entsetzten Ungetüm steht, tausend Bilder und Gedanken. Er sieht seine Lieben daheim, erinnert sich an merkwürdig groß auftauchende Einzelheiten der Abreise und der langen Fahrten auf dem „U 117“, allerlei wichtige und ganz belanglose Tage seines Lebens wiebeln durcheinander; aber über allem beherrscht ihn die eine starke Empfindung: Pflichterfüllung bis zum Allerschlechtesten, um seine Kameraden vor dem Untergang zu bewahren.

Die Arbeit am Motor spannt inzwischen alle Sinne zu verzweifelter Anstrengung. Eine kleine Unachtsamkeit, und der Zapfere gerät mit seinen Gliedmaßen zwischen das Gehäuse und die gierig ausuldenen Stahlarme der Maschine. Bute Hollup hat nie im Leben Furcht gekannt, aber jetzt rinnt ihm doch der Angstschweiß von der Stirn. Ein Werkzeug, das er gerade ansehen will, wird ihm aus der Hand gerissen und fliegt beiseite. Gleichgültig: der Kampf mit dem furchigen Ungetüm soll keinen Augenblick unterbrochen werden. „Will doch mal sehen, ob wir dich zwängen oder nicht!“ trittst er zwischen den Säulen und sein Gesicht verzerrt sich kampfhäft, als ginge er mit der schweren Schraubengange seinem Looskind zu Leibe.

Und schließlich gelangt's. Der Motor nimmt wieder seinen regelmäßigen Gang an, noch eine Kleinigkeit, und alles ist in Ordnung. Aber es ist auch die höchste Zeit. Vor Bute Hollups Augen beginnen rote Funten in wildem Wirbel zu tanzen, peifend kommt ihm der Atem aus der Lunge. War es die übermenschliche Anstrengung, war es die Blutverlust — erst jetzt merkt er, daß er „in der Höhe des Gefechts“ eine klaffende Wunde an der linken Hand erhalten hat — er muß plötzlich nach einem Halt greifen und fällt im nächsten Augenblick wie eine schwere, leblose Masse neben der Maschine zusammen.

Die Kameraden springen herbei und tragen den Dünkräftigen beiseite.

„Dem da verbanen wir's, daß wir den verfolgten Engländern 'lücklich entgangen sind“, bemerkt der zingutretende Kommandant und trifft persönlich alle Anordnungen, damit der Verwundete aufs Beste versorgt wird. Und freut sich mit stolzer Freude, daß bei den Auszeichnungen, die der braven Besatzung des „U 117“ bevorstehen, ein furchtloser Held besonders bedacht werden wird.

Humor aus dem Schützengraben.

„Was wir sonst so in unserer jetzigen Stellung zu Weim täten und Neujahr gemacht und erlebt haben, möchte Ihnen „in Kamerad R.“ . . . Mitbewohner der Villa „Gottgeniet“, erzählen. Ich versichere darauf auf eine weitere Schilderung. Ihr Th. G. . . . Unteroffizier 11/42.“

Gestatten die Herren:
Unteroffizier R. . . . Herr W. . . .
Sehr angenehm! Meinen Lebenslauf? O bitte sehr! Also geboren 1882 in Hensburg, also Schleswig-Holsteiner Dickschidel. Kann nicht nachgemacht werden, da Wobler vorlora „angenig“ ist. Dumme geboren und bitte beinahe fast gar nichts jagefucht. Traurig aber wahr! Nachdem ich die Schule verlassen hatte, wurde ich „Serienten-Schwenker-Lehrli-a“, machte aber soviel Dummhheiten, daß ich nach 2 Jahren mein Engagement verließ und mich auf 1 Jahre e'ner u. formierten Gesellschaft anstößig; 1901—1908. Nachdem ich dort den höchsten Grad der Gemeinheit erreichte

hatte, also 2 Jahre gedient und nichts geworden (NB. eine blendende Leistung), wurde ich „Internationaler Landstreicher“, Besuchte zuerst die „Grote Nation“, dann unieren lieben „Beter John Bull“ in seinem Roastbeef-Country, von dort „Leberm großen Feld“ zu Uncle Sam“. Da dort aber genug Tramps, Cowboys und dergleichen „Spitzen der Gesellschaft“ vorhanden waren, fuhr ich auf einem „schwimmenden Saiz“ nach Dänemark, dann nach Schweden und gedachte den Rest meines ruhelosen Lebens in Norwegen glanz-nd zu beschließen.

Doch im August im Jahre des Unglücks 1914, traf die Kunde ein, daß der Rißel, nach allen Regeln der Kochkunst eingepfeilt werden sollte. Da eine registrierte Kauferei stets zu meinem größten Vergnügen gehörte, packte ich meine Zigarrenliste, nahm sie unterm Arm, sagte „Jahrswohl“ meinem lieben Weibchen, drückte meiner treuen Bulldogge noch die Pfote und dampfte nach Straßburg. Dort stellte ich

mich mit beiden Beinen zugleich dem „fleg- und glorreichen Regiment Nr. 42“. Schon nach einem Monat bekam ich 'nen Vogel (am Rodtragen), wurde also Gefreiter, wenigstens drei halbe Liter mehr in der Def. be. Am 15. September jagten wir frisch, aber gottesfürchtig nach Belgien und Frankreich. Hatte mir inzwischen am 28. 10. das Eisene Kreuz 2. Kl. geholt, weil die Franzosen zu verschiedenen Malen verjucht hatten mir „Eisen ins Kreuz“ zu werfen, was ihnen aber nicht gelang, da mein Fell zu dick war. Da wir arbeitslos waren, suchten wir Arbeit (soll sonst nicht oft vorkommen), und da erfuhren wir, daß ein Herr v. Hindenburg im Osten ein umfangreiches Gefecht betreibt. Wir wandten uns vertrauensvoll an diesen Herrn und fintelmal vier 42er waren und alldieweil wir Vorkommen waren zum größten Teil, bekamen wir die ehrenvolle Aufgabe, den Reizen den Belg auszuflopfen. Eine neue Patrole wurde ausgegeben: „Druff



